

Zeitschrift: Wohnen
Herausgeber: Wohnbaugenossenschaften Schweiz; Verband der gemeinnützigen Wohnbauträger
Band: 50 (1975)
Heft: 3

Rubrik: Der Würfelbecher

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 20.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

der Frau soll neue Denkanstösse vermitteln. Nur dringen diese Denkanstösse nicht weit. Man darf sich darüber keine Illusionen machen. Aus dem soziologischen Bericht geht eindeutig hervor, dass, sobald junge Mädchen Heiratsabsichten haben, die Emanzipationstendenzen, das Streben nach beruflicher Besserstellung und was immer man darunter verstehen will, abflaut. Sie passen sich den Erwartungen der Gesellschaft an, die in ihnen die künftige Hausfrau und Mutter sieht, und vor allem mögen sogar junge Männer in der Regel allzu selbständige Frauen nicht.

An der Revision des Ehe- und Familienrechtes nagt man seit vielen Jahren herum. Der Passus: «Der Mann ist das Haupt der Familie» soll gestrichen und statt dessen die Partnerschaft der Ehegatten eingesetzt werden. Das ist recht, aber Papier ist, wie jedermann weiss, geduldig. Steht nicht auch im Gesetz: «Die Ehegatten schulden einander Beistand und Treue», womit es noch und noch Essig ist, oder? Gemäss dem Unesco-Bericht ist in ungefähr vierzig Prozent der Ehen das Partnerschaftsprinzip verwirklicht. Mit anderen Worten: Wichtige Entscheidungen werden gemeinsam getroffen, wobei der eine oder andere doch

öpedie nachgeben muss. Es hat mich still erheitert, als in einer Radio-Frauenstunde im Zusammenhang mit dem soziologischen Bericht der Ausspruch zitiert wurde: «Der Mann, der ist das Haupt. Er sagt, wie es muss gehen. Die Frau, die ist der Hals. Sie weiss, das Haupt zu drehen.» Man befand, er sei überholt und antiquiert, eine Auffassung, die ich nicht teile. Heute wird die Diskussion propagiert, als ob man alles mit Reden erreichen könnte. Diplomatisches Geschick, den psychologisch richtigen Zeitpunkt für seine Zwecke zu benützen oder für Ziele einzusetzen, die man für vernünftig hält, gehört zu der Daseinstechnik der Lebensbewältigung. Jeder kocht mit dem Wasser, das er hat, und zwar Männer und Frauen in sämtlichen Lebensbereichen. Die besten Gesetze werden uns nicht davon entbinden, heikle Situationen mit Fingerspitzengefühl und Klugheit zu meistern, die sich auch darin äussern kann, dass man schweigt und abwartet.

Es wird viel über neue Formen des Zusammenlebens gesprochen. Jüngst meinte eine englische Journalistin im internationalen Frühschoppen, es werde noch vierzig Jahre, also zwei Generationen, dauern, bis die Frau auf der ganzen Linie

gleichberechtigte Partnerin sei. Ich unterhielt mich darüber mit einer Sozialarbeiterin, die in einer grossen privatwirtschaftlichen Firma tätig ist und tagtäglich mit beruflichen und anderen Problemen von Frauen zu tun hat. Sie glaubt, dass es noch sechzig Jahre, nämlich drei Generationen, beansprucht wird, bis die Frau dem Manne gleichgestellt sein werde. Man könne natürlich nicht wissen, wie sich die Zeitläufe anliessen und was für Probleme die Zukunft bringen werde, fügte sie bei.

Es geht ja nie nur vorwärts, obschon sich dies viele in den letzten zwanzig Jahren eingeblutet haben. Das internationale Jahr der Frau wird im Zeichen der Abflachung der Hochkonjunktur manch eine erwerbstätige Ehefrau dazu zwingen, aus dem Erwerbsleben auszuscheiden. Zweitverdienerinnen werden anderen – Frauen und Männern – die darauf angewiesen sind, zu arbeiten, um sich zu erhalten, ihren Arbeitsplatz überlassen müssen. Das war das Resultat von Gesprächen mit Frauen, die durchaus positiv zur Erwerbstätigkeit verheirateter Frauen eingestellt sind. Ich sehe es unter den heutigen Voraussetzungen auch nicht anders.

Besinnlich bis heiter

Der Würfelbecher

Ostern – ohne Has' und Eier

Ostern ist das älteste und höchste, ursprünglich aber auch das einzige christliche Fest. Der Name entstammt der germanischen Mythologie, nämlich von der Erd- und Frühlingsgottheit «Ostara» und bezeugt feierliche Riten zum Frühlingsanfang. Der kirchenlateinische Name, wie auch der französische, italienische, spanische und niederländische, ist vom hebräischen Pesach (Passah) abgeleitet.

Wie aus der Bibel zu ersehen ist, fallen das jüdische Pesachfest und Leiden, Tod und Auferstehung von Christus zeitlich zusammen. Wohl schon in apostolischer Zeit behielt man daher während des Pesachs das Gedächtnis an diese Leidenszeit. So entwickelten sich die Trauerfeier der Karwoche und die Freudenfeier des Ostertages, an dem die Kirche Christi

Auferstehung begeht. Schon im zweiten Jahrhundert erhielt das Osterfest durch die lateinische Vigilfeier eine besondere Betonung. Die einzige grosse Tauffeier des Jahres war auf die Osternacht angesetzt, denn gleichzeitig mit Christus, der vom Tod zum Leben aufersteht, sollte der Täufling die Wandlung von der Sünde zur Gnade vollziehen. Daraus ergab sich für die Gemeinde ein Taufdank, der noch heute die Wurzel der Osterfreude ist. Auch der traditionelle Osterkuss, mit dem man sich vor allem noch in der russischen Kirche am Ostermorgen begrüsst, zeugt von dieser Festfreude.

Wahrscheinlich wollen die Erwachsenen durch kleine Gaben, wie buntbemalte Ostereier, Schokoladehasen und vielem mehr, diese innere Freude unbewusst an die Kinder weitergeben.

Ostern, als christliches Fest, bildet den Ursprung und die Mitte des Kirchenjah-

res. Zusammen mit Karfreitag und Kar Samstag ist es sein Höhepunkt. Der Osterfestkreis beginnt mit der Vorfestzeit. Daran schliesst sich vom Aschermittwoch an die 40tägige Oster Vorbereitung. Die heutige Regel zur Festlegung des Ostertermins ist vom Konzil von Nicäa im Jahre 325 formuliert worden. Diese chronologische Bestimmung ist endgültig von der jüdischen Pesachberechnung gelöst.

Bis es jedoch soweit war, wurde zwischen Rom und Kleinasien im 2. Jahrhundert der Osterfeststreit ausgefochten, der zwar völlig ergebnislos verlief, da sich erst das Konzil endgültig durchsetzen konnte. Noch immer blieb aber die Verschiedenheit zwischen dem römisch-abendländischen und dem alexandrinischen Osterzyklus, bis Dionysius Exiguus durch seine Ostertafel auch im Abendland die alexandrinische Berech-

nung durchsetzte. Seitdem ist der 22. März der früheste, der 25. April hingegen der späteste mögliche Termin für den Ostersonntag.

Die Osterbräuche sind fast alle dem heidnischen Kult entnommen. Von buntgefärbten, mit Sprüchen und Bildern verzierten Ostereiern weiss man in Deutschland seit dem 13. Jahrhundert. Auch das schweizerische «Eiertütschen» findet seinen Ursprung kaum in der Bibel. Osterwasser und Osterreiten grenzen wohl schon an Aberglauben, hingegen haben Osterglockengeläute und Osterfeuer doch einen unverkennbaren christlichen Hintergrund.

Im Zusammenhang mit Leidensgeschichte und Osterfest entstanden aber auch seit frühester Zeit wertvollste Kunstschätze. Es sind dies nicht nur kostbare Bilder und unbezahlbare Skulpturen, wie z.B. Michelangelos Pietà, sondern auch in der Musik und in der Literatur findet man geniale Werke. Dazu gehören sicher zahlreiche Osterspiele, wie auch die unvergesslich schönen Passionen von Bach und Händel.

Moritz

Österliche Bauernregeln

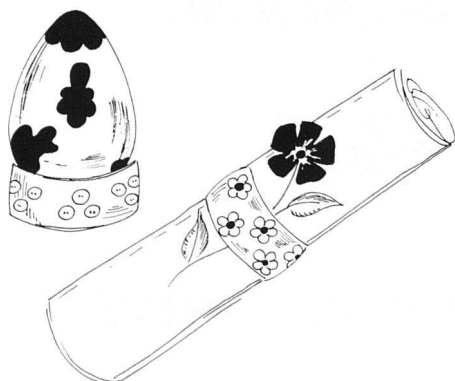
- Ostern im März verheisst ein gutes Brotjahr.
- Woher zu Ostern der Wind kommt gekrochen, daher kommt er sieben Wochen.
- Regnet's am Ostertag, so regnet's alle Sonntag.

Bastelidee fürs Vorschulalter

Eierständer und Serviettenhalter für Ostern.

Material: leere WC-Rollen
Deckfarben
Allzwecklack
Leim
Schere
weisses Papier,
evtl. Perlmutterknöpfe

WC-Rollen in 2 bis 3 cm breite Ringe schneiden. Diese mit weissem Papier exakt überkleben und dann mit Deckfar-



be bemalen (mehrere Schichten, damit die Farbe doch sehr dick wirkt). Trocknen lassen. Je nach Gutdünken kann man nun mit einer andern Farbe Motive (z.B. Blumen oder Sterne usw.) und Muster auf den Ring malen, trocknen lassen und lackieren. Eine andere Möglichkeit wäre es, den gut bemalten, lackierten Ring mit Perlmutterknöpfen, die sich gut aufkleben lassen, zu verzieren.

Nun ist die kleine, herzige Osterüberraschung für die ganze Familie schon fix und fertig. Viel Glück!

Moritz

Aquamarin, Stein des Monats März

Sie sind meist wasserblau oder hellblau, manchmal auch blaugrün. Sie kommen in grossen fehlerfreien Stücken vor und werden ihrer Blässe wegen meist auch zu grossen Steinen geschliffen. Der Aquamarin ist der Stein der Seefahrer und der Märzgeborenen.

Das Fenster in der Bergnacht...

Viele Menschen leben heutzutage an lärmigen, verkehrsreichen Strassen, und damit ist es natürlich auch schlecht bestellt mit guter Luft und Ruhe.

Die Vorstellung, dass man ein Fenster überhaupt nicht mehr öffnen kann, dünkt mich schrecklich, und ich möchte nicht in einer solchen Wohnung daheim sein. Vor allem denke ich dabei an jene Menschen, die tagsüber gezwungenermassen in der Wohnung sich aufhalten: Hausfrauen, kleine Kinder, alte und kranke Leute. Der Gedanke, an einem Frühlingmorgen, an einem warmen Sommertag zu erwachen und die Möglichkeit nicht haben, das Fenster aufzumachen, ist doch unerträglich. Man würde keinen Menschen vorübergehen hören, kein Kinderlachen, keinen Vogelgesang. Man wäre wie in einer hermetischen Kapsel abgeschlossen von der Aussenwelt, fern vom pulsierenden Leben, weg von einer Welt, die doch zu uns gehört, auch wenn sie uns manchmal auf die Nerven geht. Nein, da nehme ich noch lieber den Gestank der Strasse in Kauf, den Lärm der Vehikel, als wie ein anderes Wesen in einer toten Wohnung hausen.

Ich habe einmal das Gefühl des Eingeschlossenseins auf eine eher harmlose Weise selbst erlebt vor ein paar Jahren: in einem kleinen Ferienhaus in den Bergen zusammen mit der kinderreichen Gastfamilie.

Ich schlief in einem winzigen Raum zusammen mit drei Kindern – wir hatten Kajütenbetten, vier Betten, je zwei gegenüber. Das sogenannte Fenster war zwar eher ein Guckloch und zudem hatte es die fürsorgliche Mutter vor dem

Schlafengehen noch «vermacht»: schwere Holzläden, ein Tüllvorhang und zusätzlich noch ein schwerer gefütterter Vorhang wurden vor die blinkenden Sterne geschoben, so dass überhaupt keine Luft und gar kein Licht von der klaren Bergnacht hereinkam. Da ich gewohnt bin, bei mehr oder weniger offenem Fenster zu schlafen, legte ich mich in jener Nacht schon mit einigem Herzklopfen zu Bett – vier Personen in einem kleinen Raum ohne frische Luft, und alles zugemacht!

Nach einer Weile, als ich glaubte, es wäre niemand mehr wach, schlich ich mich aus der «Klappe», öffnete leise das Fenster und – rasch zurück ins Bett. Aber ich hatte die Rechnung ohne den Wirt gemacht: kurz darauf hörte ich, wie jemand ebenso leise ins Zimmer schlich – es war die fürsorgliche Mutter, die mit sicherer Hand das Fenster wieder schloss und den Vorhang behutsam zog. Nun aber gebot es mir die Höflichkeit, nicht nochmals aufzustehen, um die «Raumkapsel» auf heimtückische Weise leck zu machen. Ich begann aber unruhig zu werden, ich hörte Rauschen in meinem Kopf, Summen und Brummen, und bekam eigentliche Platzangst; ich hatte nur noch ein Verlangen: aufstehen – hinaus! Ich glaubte, ersticken zu müssen. Es war stockdunkel im Raum, ich starrte nach oben, natürlich ohne etwas zu sehen, und dann plötzlich war der Traum da: ich stand vor einer Mauer und versuchte mit aller Kraft diese beiseite zu schieben. Es war eine ungeheure Anstrengung.

Mit meiner Nachtruhe aber war es vorbei; ich habe damals so ein bisschen eine Ahnung bekommen, wie es ist, wenn man eingeschlossen ist und nicht heraus kann.

Nicht zuletzt deshalb, möchte ich sagen: lieber ein offenes Fenster und Strassenlärm und -gestank in Kauf nehmen, als in sterilem Raum von der Aussenwelt abgeschlossen sein. Eine Wohnung, in der man die Fenster nicht öffnen kann, möchte ich nicht geschenkt. Möwe

Schlechte Luft? Hitze?

**Anson
Ventilatoren
Riello
Klimageräte**

helfen

Telefonieren Sie uns: Anson AG, Zürich
Aegertenstrasse 56, Telefon (01) 35 95 12,
oder Ihrem Elektrogeschäft
Ventilatoren jeder Art, Klimageräte, Dampf-
abzugshauben, Gebläse, Befeuchter,
Entfeuchter, Luftreiniger, Lüftungsrohre,
Infrarotstrahler, Zeitschalter – von
Anson AG, Zürich